



Klaus E. Müller

Zwischen Traum und Trauma. Über Programme der Menschenoptimierung

Zusammenfassung

Mit ungeheurem Aufwand wird derzeit an der körperlichen und mentalen Optimierung des Menschen gearbeitet. Ein Verbund von Neurowissenschaften, Informatik, Künstliche-Intelligenz-Forschung und Nanotechnik versucht, die bisher für „natürlich“ und „ethisch“ gehaltenen Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit, Kontrollierbarkeit und Manipulierbarkeit so weit wie irgend möglich hinauszuschieben – nicht zuletzt mit dem asymptotischen Zielpunkt einer maximalen (bisweilen sogar unbegrenzten) Lebensverlängerung. Juristische und ethische



Prof. Dr. Dr. habil. Klaus E. Müller ist Direktor des Seminars für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster

Debatten darüber, ob man auch alles tun soll, was man tun kann, kommen in der Regel zu spät.

Schlüsselwörter

Körperkult, Enhancement, Cyberphilosophy, Künstliche Intelligenz, Singularität

1 Körperlichkeit – erste Annäherung

Körper ist gegenwärtig Kult, keine Frage. Und noch nie vorher in der Geschichte war so offenkundig, dass dieser Kult sich auf Design, nicht auf Natur bezieht. Am Körper wird ästhetisch, chemisch und chirurgisch laboriert, was das Zeug hält. Nur so wird und bleibt der Körper – und mit ihm seine Bewohnerin/sein Bewohner marktfähig in der Konkurrenz der Schönen und Fitten um die Schönen und Fitten. Neu ist das Ganze gar nicht. Schon die Ägypter waren Profis in Sachen Kosmetik bis hin zur Verewigungstechnik der Mumifizierung – die Gymnastik haben die alten Griechen erfunden. Und der Philosophie-Entertainer Peter Sloterdijk geht seit einiger Zeit mit der These hausieren, das Gesamt der historisch bekannten religiösen Praxis habe seit je und bis heute einzig der mentalen, psychischen und somatischen Fitness-Steigerung gedient, weil der Mensch, dieses „nicht festgestellte Thier“¹, so Nietzsche,

¹ Friedrich NIETZSCHE, *Jenseits von Gut und Böse*, in: DERS.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 5, 2. Aufl. München; Berlin; New York 1988, S. 9-243. Hier 81-82. § 62.

einfach immer mehr sein möchte, als er in Wahrheit ist – dieser Madensack mit den Flausen des Unendlichen, die ihm der Funkenregen seiner Neuronenaktivität vorgaukelt.

Was jedoch die Arbeit am Körper heute von derjenigen früher unterscheidet, ist, dass sich in ihr über Lifestyle-Attitüden hinaus eine ganze Philosophie – oder ^{sagen} wir ruhig: eine Metaphysik – zur Geltung bringt. Auf einem Berliner Kongress schon Mitte Mai 2003 machte die These die Runde:

„In Fitnesskult und Risikosport, gebräunten Urlaubsleibern und Cyberpunks sowie pornographischen und biotechnologischen Phantasien scheinen sich alte Menschheitsträume zu realisieren.“²

Neurowissenschaften, Medizin und Pharmakologie spielen dabei eine herausragende Rolle.

2 Leib-Existenz

Einen Leib zu haben, gehört zu den Basisdaten unserer Existenz. Weil wir aber trivialer Weise den Leib nicht so haben, wie man beliebiges Anderes hat, z.B. ein Fahrrad oder einen Mantel, drückt man dieses Spezifische unseres Verhältnisses zum Leib dadurch aus, dass man sagt: Wir haben eigentlich keinen Leib, sondern wir sind Leib. Diese Wendung gilt gemeinhin als differenzierte Bestimmung. Die Differenz von Haben und Sein bezüglich des Leibes umfasst aber nicht nur nicht alle Möglichkeiten, wie die menschliche Leibdimension gedacht werden kann. Z. B. lässt sich mit ihr in keiner Weise erfassen, was biblische Traditionen, zumal gerade auch neutestamentliche unter „Leib“ verstehen. Im Kontext der Briefe des

² Zit. nach Ulrike KNÖFEL, Exzesse des Körperwahns, in: Der Spiegel Nr. 23; 02.06.2003; S. 140-142, hier S. 141.

Apostels Paulus etwa meint „Leib“ in etwa das, was sich im Gang der Lebensgestaltung eines Menschen am Ort dieses Menschen an Eindrücken und Spuren sammelt – beinahe so wie ein Schwamm, der etwas von dem, was ihn umgibt aufsaugt und auch dann noch mit sich führt, wenn er aus dem bisherigen Kontext entnommen wird; nur unter Voraussetzung eines solchen Modells lässt sich ein Gutteil der paulinischen Rede vom alten und neuen Menschen verstehen.³

Abgesehen davon also, dass die Differenzformel vom Leib-Haben versus Leib-Sein solche Verständnisweisen gar nicht erfasst, muss sie außerdem als hoffnungslos oberflächlich gelten. Denn sie geht selbstverständlich von der Voraussetzung aus, dass der Leib das Natürlichste am menschlichen Dasein darstellt.

Davon aber kann – sieht man genauer zu – nicht die Rede sein. Zunächst wäre ja schon zu fragen, woran wir denn überhaupt bemessen, was „natürlich“ ist und was nicht. Ist uns Natur „pur“ überhaupt zugänglich? Begegnet uns das, was wir für natürlich halten, nicht immer schon gerastert, kategorisiert, perspektiviert durch die Hinblicknahme und den Zugriff unserer jeweiligen Interessen und Zwecke? Naturschutzparks etwa sind hochkünstliche Gebilde, von uns angelegt zum Zweck unverfälschten Genusses dessen, was wir für Natur eben halten. Ganz ähnlich verhält es sich im Fall unseres eigenen Leibes: Gerade weil er in vielfältiger Weise und konstitutiv der Erhaltung (mittelbar oder unmittelbar) seitens seines „Bewohners“ bedarf, kann er uns gar nicht als natürlicher begegnen. Von Anfang seines Auftretens an wird der Leib manipuliert – durch Art und Menge der Nahrungszufuhr etwa.

³ Vgl. dazu Klaus BERGER, *Historische Psychologie des Neuen Testaments*, 2. Aufl., Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1991.

In diesen Zusammenhang gehört auch das phasenweise Auftreten extremer Schlankkeitsideale, das unter dem Namen Anorexie als potentiell lebensgefährliche Erkrankung eingestuft wird. Genauso handelt es sich bei Körpertraining, sei es aus sportlichen, sei es aus überlebens-taktischen, sei es aus phänotypischen Gründen, um Manipulation und Künstlichkeit. Einschlägige Beispiele: Militär und Body-Building-Szene. Auch Mode wirkt diesbezüglich normstiftend, längst nicht erst heute: Es gibt so gut wie keine Kultur, die sich nicht am Körper zu schaffen machte, um ihn zu prägen, zu schmücken, zu modellieren, für bestimmte Absichten zu präparieren: Ob sich die einen Eingeborenenstämme kunstvolle Muster in die Haut ritzen, die anderen die Ohrläppchen durch Anbringen von Gewichten schon in der Kindheitsphase auf zehn Zentimeter verlängern, mittelalterliche Frauen sich bis zum Ohnmächtigwerden in Mieder einschnüren und die midlife-Damen von heute chirurgisch liften lassen, macht nicht viel Unterschied. Und nota bene: Alle diese Techniken – egal ob Körperkunst oder Körperkult – dienen auf irgendeine Weise nichts anderem als der Selbsterhaltung: Sie machen den Leib widerstandsfähiger, überlebenstüchtiger oder attraktiver – Letzteres, um bei anderen Erhaltungsinteresse zu wecken.

Auf einer zweiten Ebene ist Körpermanipulation möglich durch chemische Stimulantia. Es gibt keine Kultur, die nicht den Gebrauch von Vergorenem – also von Alkohol –, von tierischen und pflanzlichen Nervengiften einschließlich Nikotin und Koffein und eine ganze Palette von Drogen kennen würde. Die jüngste Variante dieser Selbstmodellierung begegnet unter dem Titel des Neuro-Enhancement. Und alles dient dazu, den Körper durchhaltefähiger zu machen oder unempfindlicher oder wohlfindlicher für seinen „Bewohner“ (so bei Trinkern in der ersten Phase) oder weil mit Bewusstseinsweiterungen und Trancezuständen Erlebnisse einhergehen – etwa Begegnung

mit Göttern und Geistern –, die der eigenen Daseinsvergewisserung dienen. Wiederum nichts anderes als Selbsterhaltung. Schon Nietzsche brachte genau das – in seiner Weise – auf den Punkt, wenn er in seinem Spätwerk „*Ecce Homo*“ fragt:

„Ganz anders interessiert mich eine Frage, an der mehr das ‚Heil der Menschheit hängt‘, als an irgend einer Theologen-Curiosität: die Frage der Ernährung. Man kann sie sich, zum Handgebrauch, so formulieren: ‚wie hast gerade du dich zu ernähren, um zu deinem Maximum von Kraft, von Virtù im Renaissance-Stile, von moralinfreier Tugend zu kommen?“⁴

Mittlerweile hat die Manipulation des Leibes aber auch noch eine dritte Ebene erobert. Von der Sache her ist sie uns längst vertraut: die Möglichkeit, Teile des Leibes zu ersetzen. Prothesen gibt es seit Jahrhunderten, Organtransplantationen kamen in unserer Epoche hinzu. Das Neue aber, das sich hier anbahnt und möglicherweise eine regelrechte Revolution auslösen wird, eröffnet der heute im Ansatz bereits mögliche Verbund von Medizin und Nanotechnik, also dem Einsatz winzigster technischer Geräte zu Reparatur, Austausch oder Ersetzung von selbst zentralsten Teilen des menschlichen Körpers. Paul Virilio, ein sensibler kulturkritischer Zeitdiagnostiker, meint, nach der mehr oder weniger vollständigen Unterwerfung der Biosphäre stünde uns eine regelrechte Kolonialisierung des Körpers nach innen bevor.⁵ In

⁴ Friedrich NIETZSCHE, *Ecce Homo*. In: DERS.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Bd. 6. 2. Aufl. München; Berlin; New York 1980, S. 255-374, hier S. 279.

⁵ Vgl. dazu Paul VIRILIO, *Vom Übermenschen zum überreizten Menschen*, in: DERS.: *Die Eroberung des Körpers. Vom Übermenschen zum*

der Kombination von Technik und Genetik scheinbar denkbar, dass Biorhythmen beschleunigt, Abhängigkeiten von bestimmten Lebensbedingungen gelockert oder gelöst werden. Der menschliche Körper werde zu einer Frage des Designs. Der Zug in Richtung solcher Selbsterhaltung der dritten Dimension ist schon längst abgefahren. Wirtschafts- und Finanzkartelle tun das ihre, um diese Form digital gestützter Selbsterhaltung attraktiv und marktreif zu machen, denn die Nachfrage wird gewaltig sein – eben weil es unmittelbar um Selbsterhaltung geht, die erstmals auch die Basis-Parameter biologischen Daseins relativieren könnte.

Aber wer wird unter den Bedingungen knapper werdender Ressourcen für die ökonomischen Voraussetzungen der Lifestyle-Medizin aufkommen? Bekommen wir global und regional neue Klassengesellschaften mit unüberbrückbaren Klüften zwischen denen, die sich solche Selbsterhaltung leisten, und solchen, die sie sich nicht leisten können? Werden die geschichtlichen Erfahrungen ausreichen, um uns dann aber auch vor einer brutalen Eugenik-Diskussion zu schützen, die sich angesichts des Bevölkerungsproblems unschwer den Mantel schierer Vernünftigkeit – wohlgerne instrumenteller Vernünftigkeit im Sinne Adorno-Horkheimers – wird umhängen können? Fragen fundamentalen Charakters. Wer kann sie beantworten? Deswegen haben vorerst Fluchtwege Konjunktur.

3 Fluchtwege

Die Zeit titelte schon in ihrer Nummer 1/2010 in sonst nur bei Boulevardblättern üblichen Großlettern: „Weg damit!“ Und

überreizten Menschen, aus dem Franz. v. Bernd Wilczek, Frankfurt am Main: Carl Hanser, 1996, S. 108-144.

dann listete sie auf, was man am Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts nun wirklich nicht mehr sehen und hören wolle: Klagen über Banker, Mitleid mit Parteien, den Obama-Slogan „Yes we can“ usw. Die fettesten Buchstaben in dieser Litanei reserviert der Aufmacher dem Satz:

„Die Sterblichkeit, das ist wirklich das Allerletzte, weg damit.“⁶
Bloße Ironie, ein journalistischer Ausrutscher? Weit gefehlt. Das ging weiter und weiter, bis in unmittelbar in diese Tage: Das *Frankfurter Allgemeine Quarterly* vom Frühjahr 2017 hat als Top-Thema *Der neue Mensch*, handelt vom Enhancement unserer Gehirne, vom Körper der Zukunft mit spektakulär verlängerter Lebensdauer und jagt der Vision vom Übermenschen nach. Just im *Spiegel* vom letzten Samstag (01.04.17) geht es um das gleiche Thema – und um die Beobachtung, dass den Superhirnen vom Silicon Valley allmählich mulmig wird, weil sie zu ahnen beginnen, dass ihre Programme der technischen Beschleunigung und realisierten Utopien als Kollateralprodukt exakt jene gesellschaftliche Schicht hervorbringen, aus denen sich die Wählerschaft eines Donald Trump rekrutiert, Menschen, die sich abgehängt fühlen und von den angepriesenen Fortschritten nicht einmal träumen können.⁷ Individuen wie Politik scheinen durch das Tempo der Umbrüche abgehängt. Und hinter allem – wie eine graue Eminenz: das Versprechen der *Künstlichen Intelligenz*. Lange galt sie als ein Sackgasse der Forschung. Seit drei Jahren explodiert dieses Forschungsfeld durch neue Formen der Verarbeitung riesiger Datenmengen – mit der Zielperspektive, das menschliche Gehirn zu simulieren. Wir kommen bald darauf zurück.

⁶ Die Zeit. Nr. 1; 30.12.2009, S. 1.

⁷ Vgl. Schulz, Thomas: Zuckerbergs Zweifel, in: *Der Spiegel* 14 /2017, S. 12-21.

Zuvor aber muss noch ein Zug an diesem Prozess vermerkt werden, der jüngsten Datums ist, aber das Zeug hat, Panik auszulösen: Offenkundig sind neoreaktionäre Kreise vom Schlag des Trumpschen Chefberaters Steve Bannon dabei, das Künstliche-Intelligenz-Projekt in ihrem Sinn umzuprogrammieren. In *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 02.04.2017 wurde davon erstmalig berichtet.⁸ Gruppen, die sich selbst NRx – Neoreaktionäre – nennen, planen, die biologische Identität des Menschen zu verflüssigen und durch Maschinenintelligenz die Vernunft des Menschen zu verändern. Sie besetzen die bisher als liberal geltenden Positionen einfach um. So wird als aus dem Pluriversum postmoderner Geltungsansprüche, das doch so liberal gemeint war, das Polit-Theorem der „alternativen Fakten“. Soziale und ökonomische Differenzen halten sie für genetisch bedingt. Universalismus und Demokratie verspotten sie als Mysterienkult der Macht. Das ist die krypto- oder präfaschistische Variante des Künstlichen-Intelligenz-Projekts. Künstliche Intelligenz auf rassistisch. Dass ausgerechnet der Deutsche Peter Thiel und der Jude Elon Musk die Protagonisten dieses Trends sind, muss einmal mehr als ein Treppenwitz der Geschichte verbucht werden.

Hinter all diesen teils bizarr anmutenden Attitüden verbirgt sich im letzten *der* Skandal der Spätmoderne, die sich immer sicherer wird, dass der Mensch bald als sein eigener Schöpfer agieren könne. Am gleichen Tag wie dem des *Zeit*-Manifests vom 01.01.2010 stand auf Spiegel-Online ein Beitrag über den *Traum vom ewigen Leben* zu lesen: *Wie wir den Tod austricksen*

⁸ Vgl. Mark Siemons, Wenn Maschinen denken, AS 02. 04. 2017, Nr. 13, S. 45.

*können.*⁹ Der Autor spekuliert – mit durchaus realistischem Hintergrund – über eine Verlängerung der menschlichen Lebensspanne auf etwa 125 Jahre (was freilich auch versicherungstechnisch eine Erhöhung des Renteneintritts auf den 100. Geburtstag mit sich brächte), und er fragt sich, ob nicht aus einer Kombination von Cyber-Technologie und Neurowissenschaft die Möglichkeit hervorgehen könnte, eine geklonte Kopie von uns selbst zu ziehen – der Traum des postbiologischen Humanismus seit gut drei Jahrzehnten, an dem mit ungeheurem intellektuellen und finanziellen Aufwand gearbeitet wird.

Noch freilich ist es nicht so weit. Deshalb versuchen nicht wenige, in die nach wie vor endliche Lebensspanne so viel wie irgend möglich an Aktivität und Erlebnis hinein zu stopfen. Der Zeit-Soziologe Hartmut Rosa sagte in einem Interview:

„Wir wissen zwar, dass wir sterben müssen, aber wir versuchen vor dem Sterben noch, möglichst viel zu erleben. Die Logik lautet: Wer doppelt so schnell handelt, kann praktisch zwei Lebensspensen in einem unterbringen.“¹⁰

Und das alles noch dazu unter dem Diktat der Wettbewerbslogik, dass nur zählt, was mehr hermacht und gut läuft – sonst wird etwas Besseres gesucht. Darum lassen sich ältere Damen die Lippen mit Botox aufspritzen und den Busen vergrößern und schlucken alte Herren mit Hängebauch Viagra, um Zeugungsgebaren zu simulieren, statt ihren Enkeln Geschichten zu erzählen (aber vielleicht sind ja gar keine da). Weil sich die Sterblichkeit nicht abschütteln lässt, wird

⁹ www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,druck-669276,00.html [05.01.2010].

¹⁰ „Muße braucht Zeit“. Ein Gespräch mit dem Soziologen und Beschleunigungsforscher Hartmut Rosa über das andauernde Gefühl, noch etwas erledigen zu müssen, in: Die Zeit. Nr. 1; 30.12.2009, S. 35.

beschleunigt. Das wäre im Übrigen auch der genuine Hintergrund einer Theorie der Süchte – egal ob Arbeit, Alkohol, Medikamente, Sex oder Macht betreffend. Immer geht es dabei um ein „zu viel“. Kann gut sein, dass wir durch den Beschleunigungszwang insgesamt schon längst in einer pathologisch zu nennenden Suchtkultur leben.¹¹ Wenn es jemandem von Ihnen derzeit nicht gut geht, obwohl Sie arriviert sind, einigermaßen gesund, keinen Skandal am Hals haben und nicht an verspätetem Liebeskummer leiden, dann haben sie hier die Ursache Ihres Leidens: durch Geschwindigkeit das Endlichsein überspringen zu wollen.

Es war Goethe, der in einem Brief von 1825 an seinen Großneffen Nicolovius das Prädikat „veloziferisch“ (aus *velocitas* und *Luzifer*) prägte für das, was er für das größte Unheil schon seiner Zeit hielt,

„die nichts reif werden lässt, und wo man schon im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist.“¹²

In dem Dr. Faustus, der sich dem die Geduld verfluchenden Mephisto verschrieben hat und durch Irrtum als übereiltes Denken und Gewalt als übereiltes Handeln untergeht, hat er dem Veloziferischen sein Denkmal gesetzt. So hat er versucht, dem bestimmenden Trend der Epoche einen Zug von Entschleunigung einzustiften. Geholfen hat es nichts. Längst wird das Leben digital beschleunigt nach vorne gelebt und immer weniger nach rückwärts verstanden – besonders in den

¹¹ Vgl. dazu Mike SANDBOTHE, Der Vorrang der Therapie vor der Klassifikation. Pragmatistische Überlegungen zum Zusammenhang von Computerspielsucht und Suchtkultur. <http://www.sandbothe.net/809.html> [18.01.2010].

¹² Johann W. GOETHE, Maximen und Reflexionen, in: DERS.: Sämtliche Werke, hg. v. Karl Richter, Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm, Bd. 17. München 2006, S. 715-953, hier S. 807f. (Nr. 479).

Medien und durch die Medien. So entsteht heute auch die Aufgabe, erst einmal durch das Eröffnen und Freihalten von Zeiträumen die Voraussetzung für eine Kultur des Gedächtnisses, der Erinnerung, der Aneignung und Vergegenwärtigung zu schaffen. Keine Frage, dass gerade die christliche Verkündigung von ihrer Eigenstruktur her für diese Aufgabe besonders qualifiziert wäre. Aber natürlich muss sie das in ihrer eigenen Praxis durch ein sich Zeit nehmen für ihre Sache und ein Zeit haben für ihre Adressaten zur Geltung bringen. In einer medialen Ästhetik entschleunigter Rhythmen vergegenwärtigte sie dann ihre eigene Wurzel, die darin besteht, dass – menschlich gesprochen – Gott sich Zeit nimmt für seine Geschöpfe.

Freilich ist so etwas derzeit für die meisten Zeitgenossen äonenweit entfernt von der Alltagserfahrung und dem Deutehorizont ihres Lebens. Gleichwohl gilt, was der eingangs erwähnte Artikel auf *Spiegel-Online* einleitend resümiert:

„Es gibt für uns keine grundsätzlichere Frage als die nach unserer Sterblichkeit. Wir sterben, und das wissen wir. Es ist eine furchterregende, unerbittliche Wahrheit, eine der wenigen absoluten Wahrheiten, auf die wir uns verlassen können. Andere nennenswerte absolute Wahrheiten sind eher mathematischer Natur, wie etwa $2+2 = 4$. Nichts entsetzte den französischen Philosophen und Mathematiker Blaise Pascal mehr als ‚die Stille der unendlichen Weiten‘, das Nichts. Das das Ende der Zeit umgibt, und unsere Unkenntnis dessen.“¹³

Verblüffend ist, dass so gut wie alle, die sich derzeit mit dem Thema „Endlichkeit“ befassen, wie der eben zitierte Spiegel-Autor auf Pascal zu sprechen kommen – so etwa auch Botho

¹³ www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,druck-669276,00.html [05.01.2010], S. 1.

Strauß.¹⁴ Aber auffälliger Weise zitieren sie ihn immer nur halb: Bloß die Sache mit dem Horror vor dem Nichts. Einer macht es anders – der bereits erwähnte Paul Virilio: Er nimmt zur Kenntnis, dass Pascal ja auch das *Therapeuticum* gegen diesen *horror vacui* genannt hat.¹⁵ Pascal wörtlich:

„Kein Übermaß ist sinnlich wahrnehmbar, zuviel Lärm macht taub, zuviel Licht blendet [...]. Das Übermäßige ist uns feindlich und sinnlich unerkennbar, wir empfinden es nicht mehr, wir erleiden es.“¹⁶

Diese Warnung vor dem „zu viel“ tut nichts anderes, als an die dem Menschen wesentliche Endlichkeit zu gemahnen – und dass das Gelingen oder Scheitern eines Daseins daran hängt, ob eine und einer zu diesem Konstitutivum bewusst geführten Lebens ein affirmatives Verhältnis findet oder nicht.

Konkret gewendet: Christliche Theologie wird den Lifestyle-Sciences eine zeitgemäße „*Ars moriendi*“ gegenüberstellen, die die Befristung von Zeit und Ressourcen als Grund der Kostbarkeit des Lebens auslegt. Sie muss dazu auch davon zu sprechen wagen, dass gerade die wegen ihrer Endlichkeit und Kontingenz einmaligen Momente gelebten Lebens von besonderer Bedeutung sind: Sie sind ja unwiderruflich dem Gesamt des Universums eingeschrieben. Schon im Augenblick ihres Geschehens kann man von ihnen sagen, dass sie für immer unrevidierbar gewesen sein werden – sogar dann noch, wenn es dieses Universum nicht mehr geben wird, gilt, dass sie

¹⁴ Vgl. Botho STRAUß, *Vom Aufenthalt*, München 2009, S. 225.

¹⁵ Vgl. Blaise PASCAL, Brief an Périer vom 15. November 1647, in: *Briefe des Blaise Pascal*, übers. v. Wolfgang Rüttenauer, Leipzig 1935, S. 33-39.

¹⁶ Blaise PASCAL, *Über die Religion und über einige andere Gegenstände. (Penseés)*, übertr. u. hg. v. Ewald Wasmuth. 9. Aufl. Darmstadt 1994, S. 46, (Fragment 72).

gewesen waren. So zeugt das Endliche kraft seiner selbst von einer Innenseite, die ans Unvergängliche rührt – und dass deswegen die Jagd nach dem Für-immer-Bleiben vollkommen überflüssig ist. Das aber wird längst in Frage gestellt.

4 Auf dem Weg zum Transhumanismus

Galt zu Immanuel Kants Zeiten noch die Physik als Leitwissenschaft – bewundert ob ihrer Entdeckungsleistungen und ihrer intersubjektiv überprüfbaren Exaktheit –, so wird diese Stelle schon längst von den sogenannten Lebenswissenschaften besetzt. Und unter ihnen ragen insbesondere die Disziplinen hervor, deren Titulierung mit dem Lexem “Neuro-” beginnt: Neurochirurgie, Neuropsychologie, Neuropädagogik, Neurolinguistik, Neurojurisprudenz – und, natürlich auch schon längst, Neurotheologie.

Es geht dabei immer um die Aufklärung, Analyse und gegebenenfalls Rekonstruktion von Prozessen im menschlichen Gehirn. Die Intention dabei war von Anfang an eine doppelte. Schon zu Zeiten der Präsidentschaft von Bill Clinton rief man in den USA die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts als “Decade of Brain” aus. Das praktische Ziel dabei war, Mittel und Therapien gegen die durch die rasant steigende Lebenserwartung einiger Weltgesellschaften (speziell Japan, USA und Westeuropa) exorbitant steigende Zahl mentaler Erkrankungen alter Menschen (Alzheimer etc.) zu finden. Indirekt war dem aber auch ein darüber hinaus gehendes Ziel verbunden: nämlich das Rätsel des menschlichen Bewusstseins als der letzten Herausforderung der Anthropologie zu knacken und dabei – sozusagen als Kollateraleffekt – auch noch das Problem der Freiheit zu erledigen, indem man es als Scheinproblem einer unaufgeklärten Anthropologie entlarven wollte. Die immer

raffinierter werdenden Techniken bildgebender Verfahren, die so etwas wie eine Beobachtung von Hirnprozessen live ermöglichen, befeuerten diese Programme – bis man merkte, dass im Umgang mit den Bildresultaten hochkomplexe Interpretationsprozesse vonnöten sind, über deren Leitlinien bis heute nicht einmal von Ferne Konsens besteht.

Über Größe und Grenzen der Neurowissenschaften kann man sich am schnellsten Überblick verschaffen, wenn man das neurowissenschaftliche “Manifest”¹⁷ von 2004 mit dem “Memorandum ‘Reflexive Neurowissenschaft’”¹⁸ von 2014 gegenliest.

Um das entscheidende Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Nach Ansicht der 2014er-Autoren ist kaum eines der 2004 gegebenen Versprechen eingelöst worden. Dabei ist dem 2004er-Manifest Bescheidenheit keineswegs fremd: Es räumt unumwunden ein, dass man wohl auf der Ebene der Funktion größerer Hirnareale sowie auf der Ebene der Funktion einzelner Zellen und Moleküle viel habe klären können, nicht aber auf der dazwischen liegenden Ebene, die sich mit dem beschäftigt, was eigentlich abläuft, “wenn hundert Millionen oder gar einige Milliarden Nervenzellen miteinander ‘reden’”¹⁹ – man beachte das in Anführungszeichen gesetzte “reden”! Es verrät unverstellt den unaufgeklärten und verführerischen Anthropomorphismus des neurowissenschaftlichen Diskurses, der seinen bislang drastischsten Ausdruck in einem Buchtitel

¹⁷ Das Manifest. Was wissen und können Hirnforscher heute? In: Spektrum der Wissenschaft. Online: <http://www.spektrum.de/alias/psychologie-hirnforschung/das-manifest/852357> [Aufruf: 21.10.2014].

¹⁸ Memorandum „Reflexive Neurowissenschaft“. In: Psychologie heute. Online: <http://psychologie-heute.de/home/lesenswert/memorandum-reflexive-neurowissenschaft/> [Aufruf: 21.10.2014].

¹⁹ Das Manifest (Anm. 17). 2/7.

des renommierten Hirnforschers Gerhard Roth gefunden hat: *Aus Sicht des Gehirns*²⁰ – als ob ein Gehirn eine “Sicht” besäße! Das ist mindestens so naiv wie der bereits von Xenophanes von Kolophon (ca. 570–470 v. Chr.) kritisierte theologische Anthropomorphismus menschlicher Gottrede, gemäß der sich Menschen ihre Götter nach ihrem eigenen Bilde formten, dies aber Kühe und Pferde, so sie denn Götter hätten, genauso täten.²¹

Sympathisch und ehrlich ist das Geständnis des *Manifests*:

“Nach welchen Regeln das Gehirn arbeitet; wie es die Welt so abbildet, dass unmittelbare Wahrnehmung und frühere Erfahrung miteinander verschmelzen; wie das innere Tun als ‘seine’ Tätigkeit erlebt wird und wie es zukünftige Aktionen plant, all das verstehen wir nach wie vor nicht einmal in Ansätzen. Mehr noch: Es ist überhaupt nicht klar, wie man dies mit heutigen Mitteln erforschen könnte.”²²

– Und dazu wird eingeräumt, dass sich die wirklich großen Fragen der Disziplin, die nach dem Aufkommen von Bewusstsein, Ich-Erleben und freiem Willen, wohl nicht einmal in den nächsten zehn Jahren würden klären lassen.”²³

Doch unmittelbar daneben steht dann wieder die forsche Zuversicht, dass wegen der engen Korrelation neuronaler Vorgänge und bewusst wie unbewusst erlebter geistig-

²⁰ Gerhard Roth, *Aus Sicht des Gehirns*. Vollständig überarbeitete Neuauflage, Berlin 2009.

²¹ Vgl. Xenophanes: Fragmente. Nr. 14–16, in: Kirk, Geoffrey S./ Raven, John E./Schofield, Malcolm (Hgg.), *Die vorsokratischen Philosophen*. Einführung, Texte und Kommentare. Nr. 167–169, übers. v. Karlheinz Hülsler, Stuttgart; Weimar 1994, S. 183f.

²² Das Manifest (Anm. 17). 2/7.

²³ Vgl. Manifest (Anm. 17). 4/7.

psychischer Zustände eben diese vollständig als physikochemische Prozesse zu beschreiben wären:²⁴

“Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie von uns auch empfunden werden – fügen sich also in das Naturgeschehen ein und übersteigen es nicht. Und: Geist und Natur sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben sich in der Evolution der Nervensysteme allmählich herausgebildet.”²⁵

Deswegen würden in absehbarer Zeit die Themen Geist und Bewusstsein, Emotionen sowie das Problem der Willensfreiheit ihre Dignität als philosophische Probleme verlieren, weil sie aus erklärbaren biologischen Prozessen hervorgingen – und das wiederum würde eine grundstürzende Veränderung des (zutiefst dualistisch geprägten) Menschenbildes nach sich ziehen. Im Praktischen prognostiziert das *Manifest* von 2004, dass in den kommenden Jahren effektive Strategien gegen Alzheimer, Parkinson, Schizophrenie und Depression sowie für Neuroprothesen entwickelt würden – ohne dass freilich die damit verbundenen Eingriffe in das erstpersönliche Leben der Betroffenen zureichend in Blick genommen werden.

Diesem Trend der Naturalisierung stellt sich das *Memorandum* “*Reflexive Neurowissenschaft*” von 2014 vehement entgegen. Es anerkennt zweifelfrei die bislang erbrachten Leistungen der Neurowissenschaften (es sind ja Neurowissenschaftler, die sich hier zu Wort melden), moniert jedoch die anthropologischen und metaphysischen Defizite des 2004er *Memorandums*. Jedenfalls seien die prognostizierten Ziele in Diagnostik, Therapie und Grundlagenforschung so gut wie nicht erreicht worden:

“Letztlich ist die Reduktion des Menschen und all seiner intellektuellen und kulturellen Leistungen auf sein Gehirn als

²⁴ Vgl. *Manifest* (Anm. 17). 3/7.

²⁵ *Manifest* (Anm. 17). 4/7.

‘neues Menschenbild’ völlig unzureichend. In diesem einseitigen Raster ist der *Mensch als Subjekt und Person* in seiner Vielfältigkeit nicht mehr zu fassen.”²⁶

Die entscheidenden Einwände der Autoren dieses Gegenmanifests: (a) Die vom 2004er Manifest vorhergesagten medizinisch-technischen Fortschritte seien weitgehend Zukunftsmusik geblieben. (b) Die Differenz von Erster-Person-Perspektive und Dritter-Person-Perspektive sei in der Hirnforschung zu wenig beachtet worden. Der ganze für letztere Disziplin charakteristische Naturalisierungstrend erweist sich damit als hoch problematisch. Die Gleichsetzung von Mensch und Gehirn, die dahinter wirksam ist, entpuppt sich näherem Zusehen rasch als eine ziemlich krude Metapher.

“Die Erfolge der mathematisch begründeten Neurowissenschaften beschränken sich [...] auf die Vorhersage wohldefinierter sensorischer und kognitiver Leistungen. Von einer Erklärung der gesamten subjektiven Aspekte der Hirntätigkeit [...] sind wir jedoch noch immer weit entfernt.”²⁷

Die ganze vorausgehend skizzierte Problemlage hat nun 2014 zu einem weltweiten wissenschaftspolitischen und -ökonomischen Streit geführt: Die Europäische Kommission hatte für ein *Human Brain Project* (HBP), eines der sogenannten EU-Flaggschiff-Projekte, eine Milliarde Euro an Forschungsgeldern ausgelobt (die USA haben in Reaktion darauf eine ähnliche Milliardeninitiative unter dem Label *Brain* gestartet). Zwar gab es schon von Anbeginn Bedenken gegen das Design dieses interdisziplinären Forschungsprojekts, aber als die Europäische Kommission die kognitiven Neurowissenschaften aus dem Kernbereich des Projekts

²⁶ Memorandum „Reflexive Neurowissenschaft“ (Anm. 18). 1/10.

²⁷ Memorandum „Reflexive Neurowissenschaft“ (Anm. 18). 6/10.

ausgliederte, wurde unübersehbar klar, dass es eigentlich gar nicht um eine Erweiterung der Erkenntnisse über das Gehirn und damit auch Fragen bezüglich Bewusstsein und Willensfreiheit geht, sondern um ein informations- und kommunikationstechnisches Superprojekt, das über die Entwicklung neuromorpher Computersysteme eine digitale Simulation des menschlichen Gehirns anstrebt. Hunderte von Hirnforscherinnen und Hirnforschern sehen sich damit über die eigentliche Intention des Projekts getäuscht und halten die Gehirn-Simulations-Pläne für eine zumindest derzeit nicht realisierbare PR-Vision, wenn nicht gar Utopie. Nicht zuletzt die enttäuschenden Ergebnisse eines Vorgängerprojekts zum HBP, das *Blue Brain Project*, das darauf zielte, artifiziell die Großhirnrinde einer Ratte nachzubauen, bestärkte sie in diesem Vorbehalt. So kam es im Sommer 2014 zu einem weltweiten Protest gegen das HBP, den über 600 Forscherinnen und Forscher unterzeichnet haben und in dem sie mit ihrem Rückzug aus dem Projekt drohen bzw. diesen auch schon vollziehen.²⁸ Sie sehen das ursprüngliche Ziel des Projekts, normale und pathologische Hirnfunktionen besser zu verstehen und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Gesellschaft einzuschätzen, zugunsten einer Konzentration auf Computer-Technologien verraten. Nicht Grundlagenforschung, sondern Technologieentwicklung sei das leitende Paradigma des Projekts geworden. Zudem werden das bisherige Management des HBP und sein autoritärer Führungsstil kritisiert. Die Europäische Kommission hat bis dato auf diese Kritik nicht reagiert. Das könnte zum Scheitern dieses Giga-Projekts insgesamt führen.

²⁸ Vgl. Open message to the European Commission concerning the Human Brain Project. 07.07.2014. Online: <http://neurofuture.eu/> [Aufruf: 21.10.2014].

Es könnte aber auch gut sein, dass das HBP noch schneller als wegen der forschungsinternen Querelen an externen Faktoren Schiffbruch erleidet. Das gründet darin, dass das HBP durch seine offenkundig politisch gewollte Schwerpunktverschiebung in Richtung Technologie unmittelbar in die Perspektive der Künstlichen-Intelligenz-Forschung (KI; englisch Artificial-Intelligence-Research: AI) gerät.²⁹ Dieser geht es – kurz gesagt – um die Frage, ob eine Maschine (ein Computer) gebaut werden könne, die zu Leistungen im Stande ist, die menschenähnlicher Intelligenz ähneln. Die sogenannte “schwache KI” beschränkt sich dabei darauf, im Blick auf konkrete Problemlösungen in irgendeiner Form menschliche Intelligenz zu simulieren, die “starke KI” erhebt den Anspruch, eine dem Menschen analoge Form von Intelligenz zu konstruieren, die deren Auszeichnung wie Lernfähigkeit, Kreativität, Selbstbewusstsein und selbst in gewisser Hinsicht emotionaler Regungen fähig sei. Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts starteten entsprechende Projekte. Die Protagonisten hießen Alan Turing, Marvin Minsky, Hans Moravec und Joseph Weizenbaum. Ab Mitte der 80er des letzten Jahrhunderts wurde es um diesen Forschungszweig relativ ruhig. In jüngster Zeit explodiert er regelrecht. Der Grund ist ein dreifacher: die exponentiell (nämlich alle zwei Jahre) sich verdoppelnde Leistungskraft von Computer-Chips, die Naivität der weltweiten Internetnutzerinnen und Internetnutzer und *Big Data*. *Big Data* versucht Fragen zu stellen, die bisher noch nicht formuliert

²⁹ Zu diesem Konnex vgl. Gelernter, David: Der Robotismus als soziale Krankheit. In: FAZ/ 16.09.2013. Online: www.faz.net/aktuell/feuilleton/ende-der-subjektivitaet-der-robotismus-als-soziale-krankheit-12576611.html [Aufruf: 06.03.2015].

wurden, um auf diese Weise aus den Datenmassen interessante Informationen über die Netznutzerinnen und Netznutzer herauszufiltern, die dann z.B. für Werbung oder Risikoeinschätzung verwendet werden können. Man kann an Datensammlungen, die sich nur noch durch Zahlen mit 21 Nullen darstellen lassen (Zettabyte), kurioseste Fragen stellen – z.B. ob es einen Zusammenhang zwischen Augenfarbe, bevorzugter Biermarke und Reisewünschen gibt –, um dann passgenaue Werbung an die entsprechenden Adressaten einzuspielen. Wir steuern binnen kurzem auf ein “Leben nach Zahlen” zu, wie *Der Spiegel* im Mai 2013 treffend titelte.³⁰ Manche Wissenschaftstheoretikerinnen und Wissenschaftstheoretiker sehen mit Big Data das Ende der Theorie gekommen, andere widersprechen dem, weil sich aus dem quantifizierten “dass” in keiner Weise eine Frage nach dem “warum” von Zusammenhängen beantworten lasse.

5 Praktische Konsequenzen

Die digitale Praxis freilich hält sich mit solch subtilen Fragen nicht auf. Kommerzielle Initiativen wie *Amazon* oder *Uber*, Suchmaschinen wie *Google*, soziale Netzwerke wie *Facebook* haben es geschafft, eine schier nicht mehr vorstellbare Masse von Informationen über ihre Nutzer und Kundinnen anzusammeln. Diese werden über Algorithmen auf Muster durchsucht, um dann die Nutzerinnen und Nutzer ihrer Portale nicht nur mit passgenauer Werbung zu versorgen, sondern weit mehr noch hinsichtlich ihrer persönlichen Lebensführung an die Kandare zu nehmen. Epidemisch verbreiten sich Fitness-

³⁰ Vgl. *Der Spiegel*. Nr. 20/ 13.05.2013, hier bes. der Beitrag: Die gesteuerte Zukunft, S. 64–74.

Armbänder, die permanent den Umfang von Bewegung, Kalorienverbrauch, Konsum, Schlaf, Herzfrequenz und Blutdruck an eine Datenzentrale übertragen, die dann im Fall etwaiger Defizite oder Probleme Therapievorschlüsse übermittelt – und das natürlich auch an die Krankenkasse der Betroffenen, damit diese auf der Basis von Risikokalkulationen passgenauer die Beitragshöhe des Klienten berechnen kann. Womit das Ende des gesellschaftlichen Solidarprinzips besiegelt wäre. Und wenn die Daten auch noch an andere – etwa die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber – weitergegeben werden, landet so etwas wie die Idee einer Privatsphäre in der Rumpelkammer romantischer Naivitäten.

Einer absoluten Mehrheit derer, die solche Dienste in Anspruch nehmen, scheint das egal zu sein. Sie nehmen einfach hin, dass sie für die Nutzung attraktiver Kommerz- und Kommunikationskanäle mit der Währung ihrer Individualität und Privatsphäre zahlen. Nur einer Minderheit ist augenscheinlich klar, dass da im Silicon Valley eine winzige Minderheit zugange ist, der es nicht nur um weltweite Konsumgewohnheiten zu tun ist, sondern darum, Lebensformen anderer – ohne jede Rücksicht auf rechtliche Vorgaben – unter ihr Diktat zu zwingen.³¹ Man muss kein Schwarzmalerei sein, um in solchen Tendenzen das Ende der Idee liberaler Freiheit und der Demokratie sich andeuten zu sehen. Der CEO von Google, Eric Schmidt, meinte einmal auf die Frage, warum denn seine Firma die Privatsphäre seiner Kundinnen und Kunden konsequent missachte, sinngemäß: Wenn man etwas tue, das andere nicht wissen sollten, solle man es gleich von vornherein nicht tun. Schamloser, weil

³¹ Vgl. dazu exemplarisch: Das Morgen-Land, in: Der Spiegel. Nr. 10/28.02.2015, S. 20–29.

meinungsdiktatorischer geht es eigentlich nicht mehr. Oder vielleicht doch: Der famose Jung-Milliardär Mark Zuckerberg, Gründer und Chef von Facebook, dekretierte schlicht, Privatsphäre sei keine "soziale Norm" mehr, um aber dann, als er für sich und seine Frau ein eigenes Haus kaufte, auch noch die vier angrenzenden Anwesen zu erwerben, damit ihm keiner in den Garten, geschweige denn ins Wohnzimmer schauen könne.³² Die 1,39 Milliarden (Stand 2014) Nutzerinnen und Nutzer von Facebook lassen sich anscheinend nicht einmal von solcher Janusköpfigkeit beeindrucken.

Was das alles mit den Neurowissenschaften zu tun hat? Im ersten Moment nichts, bei näherem Zusehen trifft es deren Herzmitte, genauer noch: die Verschiebung des HBP in Richtung Technologie. Denn den Hyper-Unternehmen wie *Amazon, Google, Facebook, Uber* etc. geht es keineswegs darum, sozusagen in einer Einbahnstraße Einblick in das Leben ihrer Kundinnen und Kunden zu erhalten. Über die durch Big Data erschlossenen Analyse-Möglichkeiten möchten sie vielmehr heute herausbekommen, was wir morgen denken, beabsichtigen und tun werden – und das ist nicht nur eine ökonomische Goldgrube, sondern verändert grundlegende Parameter gesellschaftlicher Existenz. Denn – um nur ein besonders sensibles Beispiel aufzurufen – in dieser Perspektive lässt sich das gesamte Strafverfahrenswesen der Justiz von Indiziensuche auf Prognostik umstellen. Aus der Übermasse gespeicherter Daten kann man unter Inanspruchnahme spezifischer Algorithmen ableiten, wo aller Wahrscheinlichkeit nach wer zu einer Untat entschlossen ist und dem entsprechend vorbeugen (ob das dann stimmt oder nicht, ist eine andere

³² Vgl. dazu Greenwald, Glenn: Warum Privatsphäre wichtig ist. Online: https://www.ted.com/talks/glenn_greenwald_why_privacy_matters/transcript?language=de [Aufruf: 06.03.2015].

Frage). Längst operieren Behörden nicht nur in den USA, sondern etwa auch in der Schweiz mit diesem Instrumentar. Um es sehr amateurhaft auf den Punkt zu bringen: Informationstechnologien sind imstande, antizipativ in das Gehirn von in den Fokus geratenen Subjekten zu blicken.

Allerdings ist das noch längst nicht das Ende der Fahnenstange. Den Vordenkerinnen und Vordenkern des Silicon-Valley schwebt noch etwas ganz anderes vor. Einer von ihnen ist Ray Kurzweil. Er gilt schon seit Jahrzehnten als einer der Propheten der Cyber-Philosophy – und hatte mit seinen Prognosen fast immer Recht: Dass der Computer dem Menschen im Schachspiel überlegen sein werde, prognostizierte er 1990 für acht Jahre später. 1997 war es so weit. Als das Wort “Internet” noch fast niemand kannte, schwadronierte er von selbstfahrenden Autos. Jetzt gibt es diese, und sie sind der Hype auf dem Mobil-Markt. Es ist aber eine ganz andere Idee, die Kurzweil und Kollegen weit über die eben genannten Beispiele hinaus in Bann schlägt: Sie heißt “Singularität”. Gemeint ist damit: Es gelingt, Computer zu konstruieren, die nicht nur die Differenz von Mensch und Maschine kaschieren, sondern in der Lage sind, sich selbst zu reparieren, zu reproduzieren und über Lernprozesse auf immer höhere Organisations- und Aktionslevels zu bringen. Was dann auch bedeuten könnte, dass Maschinen die Herrschaft über die Menschenwelt übernehmen und diese im Extremfall als ein ausgesprochen fehleranfälliges, weil durch Krankheit, Alter etc. affiziertes Schwachteil der Evolution eliminieren.

Kurzweil ist längst nicht der Einzige, der dieser Idee anhängt. Auch die von Herkunft Deutschen Sebastian Thrun und Peter Thiel folgen diesem Trend. Thrun fragt unverhohlen:

“Wer sagt, dass wir nicht tausend Jahre leben können, dass Autos nicht fliegen können?”³³

Ob wir das und Ähnliches wollen sollen oder wollen wollen, danach fragt eigentlich niemand mehr. Die milliardenschweren Tycoons, die diesen Ideen frönen, meinen in der Tat, sie hätten die Mittel in der Hand, um die ganze Welt in eine ihrer Ansicht nach bessere Zukunft zu führen. Sie gerieren sich als Erlösergestalten.

Jaron Lanier, der Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von 2014 sieht Richtiges, wenn er den ganzen Komplex dessen, was die sogenannten Neuen Medien da induzieren, als “neue Religion”³⁴ etikettiert. “Religion” steht in diesem Aperçu für “unbedingten Anspruch” oder “Totalzusammenhang von Wirklichkeitsbeschreibung”, verrät aber indirekt auch, dass das “Paradies”, das da verheißen ist, nur um den Preis erheblicher Opfer zu erkaufen ist, nicht zuletzt den der Freiheit (weil Religion im klassischen Sinn immer mit Opfer, Askese und Investition zu tun hat).³⁵ Genau davon handelt eines der aufwühlendsten Bücher des Jahres 2014: Dave Eggers’ Roman *Circle*³⁶. Eggers imaginiert da am Beispiel der Biographie einer Mitarbeiterin eines Digitalkonzerns (hinter dem unschwer Google zu erkennen ist), wie sich im Gang der steilen Karriere, die sie hinlegt, das vermeintliche Paradies Stück für Stück in eine Hölle

³³ Das Morgen-Land (Anm. 31). 24.

³⁴ Lanier, Jaron: „Eine grausame Welt“, in: <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,448818,00.html> [Aufruf: 17.11.2006].

³⁵ Insofern lebt in der Cyber-Religion ein Stück vorchristlicher Religiosität auf (und nicht nur da), wenn man unterstellt, dass das Christentum gerade durch seine Botschaft vom Kreuz das Ende aller Opfer proklamiert hat.

³⁶ Vgl. Dave Eggers, *Der Circle*. Roman, aus d. amerikanischen Englisch übers. v. Ulrike Wasel u. Klaus Timmermann, Köln 2014.

verwandelt, in der alles Menschliche und auch alles Individuelle mehr und mehr verdunstet.

“In Eggers ‘Circle’-Welt geht der Einzelne unter. Er zählt nicht mehr. Er begibt sich freiwillig in eine totalitäre Welt, in der es keine Politik mehr gibt, keinen Staat, sondern nur noch den Zwang zum Glück durch einen Digitalkonzern.”³⁷

Eggers mag mit literarischen Überspitzungen arbeiten (was einem Romancier zusteht) und man wird andererseits auch nicht unterschätzen dürfen, was in Teilbereichen durch globale Datenvernetzung gewonnen werden kann (etwa zur Vermeidung von Unfällen oder der Therapie von Krankheiten). Aber Form und Reichweite solcher datentechnischen Akte, die bis in die neurologische Tiefenschicht von Subjekten durchgreifen, bedürfen einer intensiven politischen – konkret: nicht nur diskursethischen, sondern auch anthropologischen, ja metaphysischen – Diskussion (exakt wie das vom *Memorandum “Reflexive Neurowissenschaft”* gefordert wird). Genau davon will aber die Pressure-Group aus dem Silicon-Valley nichts wissen. Sie beansprucht, einzig von ihr selbst gesetzten Regeln zu folgen – bestens etwa daran zu beobachten, wie sich der Mitfahr- und Anti-Taxi-Dienst *Uber* rücksichtslos über die Verbote, die etliche Städte gegen ihn erlassen haben, hinwegsetzt und selbst Gerichtsurteile souverän ignoriert.

Der Zusammenhang solcher informationstechnischer Unternehmungen mit den kognitiven Neurowissenschaften ist so einfach wie verblüffend: In ihnen wird die neurologische Verfassung des Menschen, die eigentlich sein Innerstes ausmacht, sozusagen nach außen und ins Öffentliche geklappt. Durch die immer engere Verschränkung von Mensch und Maschine – symbolisiert im Mensch-Maschinen-Schnittpunkt –,

³⁷ Das Morgen-Land (Anm. 31), S. 28.

die längst dazu tendiert, beide ununterscheidbar zu machen, entsteht ein neues Wesen. Der technische Trend geht dahin, die medialen Geräte immer kleiner, letztlich zum Bestandteil menschlicher Körperlichkeit zu machen – und umgekehrt den einzelnen Menschen zu einem winzigen, austauschbaren Messgerät – altmodisch gesprochen: einem Thermostat – regionaler Umwelten. Nur: Was denkt dieses Wesen von sich? Kennt es dieses “sich” überhaupt noch? Und kann es darum noch so etwas wie ein bewusstes Leben führen?

Abgesehen von den ökonomischen und politischen Implikationen dieser Trends ergeben sich daraus auch philosophische und theologische Folgerungen. Was das Philosophische betrifft: Seit Jahrzehnten gibt es den Versuch, den Bereich des Mentalen begrifflich-deduktiv zu dekonstruieren oder gar zu eliminieren. Und immer geht es dabei um den Versuch einer Naturalisierung.³⁸ Geist, Bewusstsein etc. sind dabei nichts anderes als das Feuern bestimmter Hirnareale oder – sprachlich gesehen – Relikte einer unaufgeklärten Selbstbeschreibungsförmigkeit. Die “nichts anderes als”-Formel ist ihr (verräterisches) Label. Kein einziges der einschlägigen Programme hat das bisher geschafft. Im Gegenteil hat ausgerechnet einer der ursprünglichen Hardcore-Naturalisten (was meist auch heißt: Materialisten) – Thomas Nagel – gute Argumente dafür geliefert, dass solche Naturalisierungsversuche notwendig scheitern müssen, weil sie unfähig sind, in irgendeiner Form die Erste-Person-Perspektive in ihre Weltbeschreibung mit einzubeziehen, und deswegen die Dimension des Mentalen als so etwas wie ein nicht eliminierbarer Grundbaustein des Universum anzuerkennen

³⁸ Vgl. Klaus Müller, *Glauben – Fragen – Denken*. Bd. 1: Basisthemen in der Begegnung von Philosophie und Theologie. 2. Aufl. Münster 2010, S. 192–199.

sei.³⁹ Von den Neurowissenschaften her kommt es nun zu so etwas wie einem induktiven Naturalisierungsversuch, der unterstellt, dass sich alles Mentale auf messbare Daten der Hirnareale und ihrer Aktivitäten zurückführen lässt. Die Frage, warum ich mich meine, wenn ich "ich" sage, und was es bedeutet zu sagen "ich will das und das und nichts anderes", dürfen ihnen nicht mehr vorkommen, weil sie die Kontrollierbarkeit stören. David Gelernter wörtlich:

"Unser ganzes Streben nach dem Guten, Gerechten, Schönen und Heiligen, nach dem, was dem menschlichen Leben einen Sinn verleiht und dafür sorgt, dass wir, wie es in der Heiligen Schrift heißt, 'nur wenig geringer als die Engel' und ein wenig besser als Hunde und Katzen sind, ist für die Weltsicht des Robotismus unsichtbar. In der vom Robotismus geprägten Zukunft werden wir werden, was wir zu sein glauben: Hunde mit iPhones."⁴⁰

Und theologisch stellt sich natürlich nicht nur die Frage, was es bedeutet, Konzepte wie "Subjekt", "Person", "Bewusstsein" und "Wille" auf die soeben beschriebene Weise zur Disposition zu stellen, sondern genauso die Endlichkeit menschlichen Daseins zur Konsequenz unzureichender und darum überholbarer Lebenstechniken zu erklären, wie das etwa Sebastian Thrun tut. Müsste dem christlich gesehen nicht eher ein Lob der Endlichkeit entsprechen?⁴¹ Könnte es wirklich – den entsprechenden (so hochfinanziellen wie profitablen) medizinischen Support vorausgesetzt – ein Ideal sein, 1000

³⁹ Vgl. Thomas Nagel, *Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist.* Berlin 2013.

⁴⁰ Gelernter: *Robotismus als soziale Krankheit* (Anm. 29), 1/2.

⁴¹ Vgl. dazu Klaus Müller, *Endlich unsterblich. Zwischen Körperkult und Cyberworld*, Kvelaer 2011.

Jahre alt zu werden? Wäre nicht weitaus humaner und ethischer, auch dem nicht optimierbaren, dem angeschlagenen und verfallenden Dasein eine unverfügbare Würde zuzuerkennen? Und wenn jemand fröhlich und gesund alt wird – dass sie oder er dann lebenssatt unter dem Gesetz organischer Lebensspanne Platz macht für anderes Leben?

Solche Gedanken leuchten natürlich nur ein, wenn völlig quer zu den Visionen der posthumanistischen Neurotheoretikerinnen und Neurotheoretiker dem Gedanken eine Verständigungskraft zuerkannt wird, dass das Leben jetzt unter weltlich-endlischen Bedingungen weder Gefängnis noch Warteort, sondern Bauplatz für die kreative Vorbereitung eines Daseins nach dem Tode sein könnte, eines Daseins in einer ganz anderen Dimension, in der sich das kontingent-geschichtlich Getane und Gelittene als unverlierbar und darum endgültig entpuppt, weil man von ihm, wenn es jetzt wirklich ist, unhintergebar sagen kann, dass es einmal gewesen sein wird und ihm darum auch nach dem irdischen Enden eine Form von Wirklichkeit zugeschrieben werden muss.⁴²

Die avancierte Neurologie und ihre Seitendisziplinen sind nichts anderes als der Versuch, die Eschatologie – die Hoffnung auf ein vollendetes, geglücktes Leben – ganz ins Diesseits zu ziehen. Politisch wurde das bereits mehrfach versucht – und endete jedes Mal im Horror (so im Nazi-Regime, im sowjetischen Staats-Kommunismus, in Maos Kulturrevolution). Die digitale Variante kommt dem gegenüber auf Samtpfoten daher, totalitär aber ist im Kern auch sie.

⁴² Vgl. dazu Robert Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht*, in: *Merkur* 53 (1999), S. 772–783.